

Oliver: „Poesie hat durchaus etwas Stürmisches“

Lesung von Eleni Torossi aus ihrem Roman „Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt“

Hausach (oa). Eine „kleine Fähre in den LeseLenz“ gab es am Sonntag im der griechischen Autorin Eleni Torossi im Literarischen Salon des Marktcafés, wie José F. A. Oliver beschrieb. Ihr Roman „Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt“, hinterließ einen bleibenden Eindruck bei den Zuhörern, die ins Gespräch zwischen der Autorin und dem Hausacher Lyriker José F. A. Oliver in eine andere Welt eintauchten und aufhorchten trotz der Stille, welche Torossis Mutter umgab.

Eine sehr persönliche Erzählung, wenn auch nicht zu 100-Prozent autobiographisch, wie die Geschichtenerzählerin betonte. Und trotzdem lässt sie es zu, ihr in dem Roman sehr nahezutreten, das Leben mit einer Mutter, die anders ist, als die andere Mütter zu erahnen und die zärtliche Nähe zwischen der wunderschönen, eleganten Frau und der dolmetschenden Tochter zu begreifen. Ein Wirrwarr aus Gesten und eine Sprache sprechend, die die Erfindung der beiden war und somit zusammenschweißte. Seit dem Tod der Mutter vor 30 Jahren sei es für Eleni Torossi ein Muss gewe-



Eleni Torossi (links) im Gespräch mit José F.A. Oliver.

Foto: oa

sen, darüber zu schreiben. Den Widrigkeiten der 1960er Jahre trotzend, wanderten die beiden im Roman von Athen nach München in eine völlige Fremden aus. Tatsächlich ging Eleni Torossi mit ihrem damaligen Freund nach Deutschland, ihre Mutter besuchte sie erst später in München, berichtete sie im Gespräch.

„Poesie hat durchaus etwas Stürmisches“, beschrieb Oliver den „poetischen Wurf der Zeitgeschichte“ und erinnerte daran, dass die meisten Gastarbeiter -bis auf die Italiener- aus Diktaturen mit dem Hintergrund einer Militärjunta nach Deutschland kamen. Aus einer berührenden

Perspektive, wie vorher noch nie beschrieben, sei der Putsch vom 21. April 1967 in Griechenland dargestellt, fand José F. A. Oliver die im Roman dargestellte Tragik-komische Szenerie. „Der Putsch war der Anfang der heutigen Krise, nur spricht keiner darüber“, blieb die Autorin kritisch.

Eleni Torossi schreibt persönlich und gefühlvoll, spielt mit den Worten und berührt in den unterschiedlichsten Szenen. Ob als kleines Kind, das von der tauben Mutter nicht gehört wurde, wenn es nachts weinte und der „mediterranen Nachbarschaft, die sich immer einmischte“ oder später die höflich-strenge Art der deutschen Arbeitskolleginnen,

„als trügen sie lange Holznasen, extra angefertigt, um die anderen auf Distanz zu halten“. „Der Knoten in der Stimme, in den Gefühlen – andere nennen das Enge“, sei Eleni Torossi immer geblieben. Doch die Welt der Mutter, sei die einzig richtige gewesen, „es war normal, weiße Knoten in den Ohren zu haben“. Und doch liege etwas Zärtliches in dem Wort „taub“, beschrieb Torossi und erinnerte sich daran, wie alles nach Zärtlichkeit und Sicherheit geduftet hätte.

Viele Verbindungen ließen sich während der Lesung und dem Gespräch herstellen. Die Geschichte von Tochter und der Mutter, die Hutmacherin war, an der Stelle, wo einst die Hausacher Strohhutfabrik stand. Oder die Taubheit und die Inklusionslesung mit Gebärdenübersetzung, die erstmals während des LeseLenses, am 14. Juli in der Hausacher Stadtkirche stattfinden wird. „Es klingt wie ein Märchen, dass so viele Autoren nach Hausach kommen werden“, stellte die Geschichtenerzählerin fest und freute sie, dass auch sie zum Teil des großen Ganzen geworden ist.